5/6/98

GEGENWART UND ZUKUNFT

LEITLINIEN ZU LEBENSFRAGEN

Verehrung

Vergiß den Glauben alter Zeiten
mit ihren Unzulänglichkeiten:
Unendlich ist als Raum die Welt,
und ewig unterm "Sternenzelt"
ziehn die Gestirne ihre Bahn,
Gesetzen folgend, ohne Plan.
Sie alle ändern ihr Gesicht,
doch die Substanz ändert sich nicht.
"Weltuntergang", ob groß, ob klein -
ein Sprung ins "Nichts" kann niemals sein!

Drum kann es keinen "Schöpfer geben,
wir müssen ohne Glauben leben.
Doch bleibt uns eines stets erhalten:
die Ehrfurcht vor des Weltalls Walten
und der Natur vielfält'gem Leben,
das uns zu schützen aufgegeben.

Kein "Gott" kann uns Verehrung lehren,
wenn wir der Seelenkraft entbehren,
den Trieb in uns zu überwinden;
den Sinn des Lebens selbst zu finden.

Wilhelm Keiper

POSITIVES

In einer Zeit, in der der wahrhaft Deutsche mehrmals am Tag Anlaß hat, unzufrieden zu sein, sich über Meinungen und Geschehen zu entrüsten, staatliche und Gerichtsentscheidungen kopfschüttelnd zur Kenntnis und haarsträubende Meldungen seufzend hinzunehmen, vermögen Gewohnheit und Resignation nicht auszureichen, das seelische Gleichgewicht zu erhalten. Humor ist dann sehr hilfreich, mehr noch, wenn man aktiv "daran drehen" kann. Es ist aber nicht schlecht, wenn man auch immer einmal wieder etwas Positives erfährt, so winzig der Anlaß sein mag. Denn es erinnert uns daran, daß wir unsere Kräfte mit viel mehr Erfolg dem Einsatz für das Gute widmen können als nur dem ewigen Kampf gegen das Übel.

Man könnte deshalb zu gelegentlicher Verwendung solch kleine Nachrichten sammeln, wie sie schon die Tagespresse bereithält. Das unterstützt den Vorsatz zu bewußt positiverer Lebenseinstellung, nicht des billigen Optimismus' "es wird schon alles gut werden", sondern der bewußten - oder religiös unbewußten - , aufbauenden, fördernden, eben positiven Weltanschauung, die auch dem Mut macht, der ihr begegnet.

VOGELSCHUTZ

Der Bau der Schnellbahnstrecke Berlin-Hannover durchquert zwischen Berlin und Rathenow das Havelländische Luch (Bruch, Sumpf), wo mit Hilfe von Vogelschützern seit zwei Jahrzehnten die letzte größere Kolonie von Großtrappen Deutschlands im Bestand erhalten wird. Die Gesamtzahl dieses größten unserer flugfähigen Vögel beträgt in Deutschland gerade noch geschätzte 150 Tiere!

Mit Hilfe des Brandenburgischen Umweltministeriums hatten die Naturschutzverbände den Bahnbau in diesem Gebiet an hohe Auflagen knüpfen können. So verpflichtete sich die Baugesellschaft der Bahn, während der Balz- und Brutzeit der Vögel in den Sommermonaten die Arbeit dort ruhen zu lassen. Beiderseits der Strecke wurde ein sieben Meter hoher Wall über fünf km Länge aufgeschüttet, durch den die Vögel beim überfliegen der Strecke über die Oberleitung hinweg geleitet werden sollen. Die Kosten dieser Schutzmaßnahmen sollen 25 Millionen Mark ausmachen - in unserer zum Sparen gezwungenen Zeit ein rühmenswertes Opfer.

Da für den Wall der Aushub der Strecke benutzt wird, wird dessen Abtransport allerdings eingespart.
Als weitere Maßnahme wurde ein Jäger beauftragt, den stark vermehrten Fuchsbestand in Grenzen zu halten, mit dem Erfolg, daß die Trappenpopulation in diesem Herbst um vier Tiere auf 26 gestiegen sei. Seit vier Jahren schlüpften nach langer Zeit wieder Trappen in freier Wildbahn, seit das Schutzgebiet ausgeweitet wurde, was auch dem Schwarzstorch, dem Großen Brachvogel und dem Schreiadler diene.

"Unheimlich": Neo-Nazis schaffen 'befreite Zonen'.
Unter dieser zwiespältigen Überschrift brachte das "Hamburger Abendblatt" vom 15.12.1997 einen Bericht, wonach die "Ausländerbeauftragte besorgt über die Entwicklung in Ostdeutschland" sei. In mindestens 25 Gemeinden und Städten Mitteldeutschlands - laut Aussage von Frau Schmalz-Jacobsen, übernommen vom britischen "Guardian" - haben Neo-Nazis "befreite Zonen" eingerichtet, in denen Ausländer von Jugendclubs, Cafès, Kneipen und ganzen Straßenzügen "ausgesperrt werden". "Es geht nicht an, daß da eine Art Apartheid under cover aufgebaut wird".
Hier versuchen besonnene Jugendliche, durch tätigen Einsatz ihren Ruf als hilfsbereite Nachbarn aufzubauen und werben im Internet damit, alten Leuten beim Ausfüllen von Formularen zu helfen, sie als Babysitter und beim Einkaufen zu unterstützen. Dadurch soll der Verleumdung entgegengetreten werden, als Brandstifter aufzutreten, die von Ausländern, "Zecken" (humanistisch-liberale Jugendliche), Punks und "Asseln" (Sozialhilfeempfänger) verbreitet werden.
Wen sollte es wundern, daß amtliche Stellen alarmiert sind, weil durch eine solche Bewegung die sorgfältig geförderte Verlästerung der "Rechten" neutralisiert, ja in ihr Gegenteil umgewandelt werden könnte? Am Ende schwämmen diese jungen Leute in einem Meer der Sympathie, weil normale Bewohner für sie die Hand ins Feuer legen, in diesen als Aufmarsch- und Rückzugsgebieten geeigneten befreiten Zonen. Der mit dieser Szene seit Jahren beschäftigte Berliner Kriminologe Bernd Wagner habe allerdings noch kein Rezept, wie man diese Bewegung eindämmen könnte, die für Polizei und Verfassungsschutz nicht greifbar sei. Immer ruhig Blut! Euch wird schon etwas einfallen....

Erschwert wird diese Abwehr des Positiven dadurch, daß nur 30% der mitteldeutschen Bürger die Demokratie des Grundgesetzes für verteidigenswert halten, zwei Drittel die soziale Marktwirtschaft ablehnen, 57% mit den Parteien unzufrieden sind und die dort besonders große Arbeitslosigkeit den Unmut in unerwünschte Kanäle leiten könnte; denn die westliche Demokratie hat das Problem in über sieben Jahren auch nicht ansatzweise zu lösen verstanden. Man ist ja nicht schadenfroh, wenn und wo ehrliches Bemühen umständehalber nicht fruchtet. War aber die sogenannte "Treuhandanstalt" ein solches Bemühen, "blühende Landschaften" als Karnickel aus dem Zylinder zu zaubern? Na also.

RELIGION

Was halte ich vom Wort 'Glauben'?

Grundsätzlich gibt es für mich keinen religiösen Glauben, weil dieser ein unbedingtes Fürwahrhalten darstellen würde - denn er ist unbeweisbar, sonst wäre es kein Glauben.

Statt Glauben könnte man eine Hypothese bzw. Theorie aufstellen, die eine Wahrscheinlichkeit aus vorausgegangenen Tatsachen folgert. Ich glaube nicht im Sinne der Dogmen der Kirchen und Religionsgemeinschaften, ebensowenig im Sinne politischer Dogmen marxistischer-leninistischer Ideologien (gemäß der pol. Bibel dem 'Diamat'). Überzeugt bin ich jedoch vom Wirken der Naturgesetze, die bisher von keinem Wissenschaftler angezweifelten Grundgesetze physikalischer, chemischer oder biologischer Art, die im krassen Gegensatz zu den Dogmen etc. stehen. Für mich ist 'Glauben' etwas für wahr halten, was eben nicht wahr ist.

Wer einmal in einer klaren Winternacht den unendlichen Sternenhimmel über sich betrachtet und dabei an die Erhabenheit des von unzähligen leuchtenden Sternen erfüllten Weltenraumes denkt, steht erschüttert vor der unendlichen Größe dieses gewaltigen Geschehens dort "oben".

Wenn man weiß, daß das Licht, welches in der Sekunde einen Weg von 40.000 Meilen macht, von manchen Sternen zu uns her Jahrtausende braucht, wenn man weiß, daß eine Million Erdkugeln in der Sonne Platz hätten, oder daß die Erde samt ihrer Mondbahn in der Sonne Raum fände, wenn man weiß, daß unser ganzes Sonnensystem mit seinen entferntesten Planeten in der Höhlung des

Sternes Capella wohnen könnte, daß unsere Planeten-Konstellation etwa 4,6 Milliarden Jahre alt ist, wenn man weiß, daß der Nebelring der Milchstraße aus lauter Sonnensystemen in ungeheurem Abstande von uns besteht, daß Lichtnebelflecke, die wir sehen, im Fernrohre wieder Sternansammlungen sind, noch ferner und vielleicht noch größer als unsere Milchstraße und wenn man weiß, daß sich in den tiefsten Fernen des Himmels immer neue Lichtnebelflecke befinden und wenn man dann fragt: Hat dieses alles eine Grenze, weil ja außerhalb dieser Grenze der leere Raum fortgeht, dann steht man wirklich voller Staunen und erschüttert vor der unendlichen Größe dieses gewaltigen Geschehens, haben menschliches Denken und menschliche Vorstellung ein Ende.
Dort "oben" das Bewußtsein einer gelassenen Ruhe und unerschütterlichen Stetigkeit - hier auf Erden ein ewiger Kampf, eine ewige Unruhe, ein Widerstreit der Einzeldinge, der Kriege, Verbrechen, Menschen gegen Menschen, dort oben das Gleichmaß einer Ordnung und eingehaltene Form. Angesichts dieser räumlichen und unserem Vorstellungsvermögen schon völlig entzogenen Weite ist unsere Erde nur wie ein Staubkorn und wir selbst, wir kleinen, vergänglichen Menschen auf diesem erscheinen uns in zwiefacher Kleinheit und Bedeutungslosigkeit. Wir sind räumlich fast wie ein Nichts im All und zeitlich nur wie ein Augenblick in dem fast unermeßlichen Ablauf der bewegten Massen. Hier hat wahrlich menschliches Denken und menschliche Vorstellung ein Ende.
Und doch kann auf der Spitze des Berges unter der ungeheuren Himmelsglocke, wenn in klaren Winternächten die millionenfache Welt über unseren Häuptern brennt, und wir in Betrachtung unter ihr dahin wandeln, ein Gefühl in unsere Seele kommen, daß alle unsere kleinen Leiden und Bekümmernisse majestätisch überhüllt und verstummen macht und uns eine Größe und Ruhe gibt, der man sich beugt.
So sehe ich, sehen wir vor uns aufgeschlagen das göttliche Wunderbuch; nicht Talmud noch Tora noch die Bibel; die göttliche Natur, die einzig wahre Bildschrift Gott, die in unserer Vorstellung, erfaßt mit unseren gottgewollten Sinnesorganen, mit der Tatsächlichkeit übereinstimmt.
Als Wahrheitssucher, der ich nun einmal bin, kann die Beantwortung der Frage: Was ist Wahrheit? nur lauten: Wahrheit ist das

Übereinstimmen der Vorstellung mit der Tatsächlichkeit.

F. W. Tiemann

ETHIK

Der Un-Sinn des Antisemitismus

Als die katholische Inquisition (Ketzergericht) unter dem spanischen Großinquisitor jüdischer Abstammung (!) Thomas de Torquemada (1420-98) ihren Höhepunkt erlebte, wurden besonders die seit 1391 gewaltsam (!) bekehrten Juden ihre Opfer (über 100.000). Auf die bloße Anzeige, ein Jude halte an seinem alten Glauben fest, wurde er bis zum Geständnis gefoltert, erlitt er den Feuertod. Es ging zwar um Glaubensfragen, doch war auch zu jener Zeit schon ein Haß gegen Juden in Europa diesen Unmenschlichkeiten förderlich, durch die auch als "Hexen" denunzierte blonde (!) Frauen und Männer als "Ketzer" zu Tausenden auf dem Scheiterhaufen endeten.

Aus Deutschland verschwand die Inquisition mit Luthers Reformation (1517-55), in Spanien erst 1834, in Frankreich durch Napoleon 1808, endgültig erst 1859. Daraus geht aber nur hervor, daß die Grausamkeiten sich in romanischen Ländern etwa 300 Jahre länger hielten - der Antisemitismus lebte dennoch weiter und erhielt (seit der Diaspora) immer dort neue Nahrung, wo Juden durch unredliche Handlungen Vorteile gegenüber Einheimischen erwarben. Das bedeutet, daß sich die Abneigung nicht gegen die andere Rasse oder Religion richtete, sondern gegen fremde, als verwerflich empfundene, unfaire Gepflogenheiten.

Damit sind wir beim Kern der Frage: Geht es überhaupt um einen Anti-**Semitismus,** also auch gegen Araber, Ägypter... nicht aber gegen die etwa 95% "Ost-Juden", d.h. Chasaren, die im 8./9. Jh. erst mosaischen Glauben anzunehmen für praktisch hielten? Geht es um einen Rassenhaß oder stellt dieser nur eine Vereinfachung dar, nämlich den Rückschluß vom Aussehen auf den Charakter? So lautete im 3. Reich die propagandistisch "handlichere" Lesart, teilweise mit der Extremform "Es gibt keine anständigen Juden". Dieser stand aber die schonende Behandlung der etwa 100.000 jüdischen Kriegsteilnehmer vom 1. Weltkrieg gegenüber, in dem 12.000 gefallen waren (laut Hans Apel)! Nein, es ging und geht im Grunde nur um die Unehrenhaftigkeit, um Übervorteilung, ja Betrug,

(die im Orient nicht den gleichen Stellenwert hat wie bei uns) und dennoch um den Anspruch, ein **auserwähltes** Volk zu sein!
Es gibt viele angesehene Juden, die für Deutschland eintreten, heute noch, und genau diesen Anspruch für verderblich halten, z.B. Ben Chaim: "Erwache aus deinem tausendjährigen Schlaf, du irregeleitetes jüdisches Volk, schüttle endlich und für immer den unseligen Glauben an deine Auserwähltheit ab und kehre somit zum wahren Menschentum zurück." (UN 1/75) Ähnlich wie das deutsche Volk, wird auch das jüdische von einer kleinen aber mächtigen Minderheit geführt, gegen die es bisher nicht ankommt. Gibt es etwas Unsinnigeres, als die vernünftigen Juden und die Masse des unpolitischen Volkes (etwa 95% sind keine Zionisten) durch Antisemitismus herauszufordern, ihnen dadurch zu zeigen, wie nötig der Zusammenhalt für sie ist? Gerade von unorthodoxen (nicht strenggläubigen) Juden wird immer wieder betont, wie wichtig diese Gegnerschaft für den Zionismus ist. Wollen wir diesen denn stärken?
Praktisch gibt es in Deutschland längst keinen Antisemitismus alten Gepräges mehr. Friedhofs- und Synagogen-Schänder sollten von nationalkonservativen Kreisen als ganz üble Feinde entlarvt und bekämpft werden. Diese Angeber und Wichtigtuer gehören nicht zu uns, sie werden womöglich vom Feind angestiftet und bezahlt, um eine brutale Judenfeindschaft zur Schau zu stellen, mit der wir nichts zu tun haben, die aber unseren Ruf schädigt und der internationalen Presse in ihrem Deutschenhaß nur Wasser auf die Mühlen kippt.
Der **Antigermanismus** ist viel älter. Er ist in der Bibel vertreten durch Jakob, - den späteren Israel - mit seinem Haß gegen den blonden Bruder Esau (Edom), dem er nicht einmal den zweiten Segen gönnte. Auch der Kampf Davids gegen den germanischen Philisterkönig Goliath (der Riese) ist dort nachzulesen. Diese Gegnerschaft richtet sich heute längst nicht mehr gegen die Germanen, unter denen sie in England, USA, auch Skandinavien friedlich leben, sondern, seit unserem Emporkommen, unserer Einigung im 2. Reich, gegen Deutschland, aber auch die weiße Rasse überhaupt (Weltkrieg schon 1897 vorgesehen!). Das bezeugen auch die zionistischen Protokolle, Punkt für Punkt derart zutreffend, daß die Schutzlüge jämmerlich wirkt, es handle sich um eine Fälschung.

Die auf das - bis 1938 allerseits anerkannte - Dritte Reich spezialisierte antideutsche Propaganda gab sich den Namen "Antifaschismus" nur zur Tarnung. Kein anderes Land hat wegen seiner faschistisch genannten Bewegungen und auch Regierungen annähernd soviel Feindschaft erfahren wie wir. Judas Kriegserklärung an Deutschland erfolgte schon im März 1933, als von Judenverfolgung noch lange keine Rede war! Die seit dem Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes heißlaufende Welle internationaler Meinungsvergiftung hatte gar nicht den Antisemitismus in dem Visier, sondern deutsche Tüchtigkeit, die durch ein "Los-von-Versailles" noch entsprechende Nahrung erhielt. Dabei fanden die Kriegstreiber gerade in den Angelsachsen Englands und Nordamerikas die stärkste Stütze, aus reinem Konkurrenzneid.
Da unsere Soldaten auch im 2. Weltkrieg unbestritten, selbst vom Gegner, als die besten und anständigsten bewertet wurden, mußte alle Phantasie aufgeboten werden, uns dennoch zu Verbrechern zu stempeln. Dazu dienten die - von England erfundenen - KZ. Das alles ist allgemein bekannt, muß aber in den Zusammenhang der eigentlichen Rassenfeindschaft gestellt werden, und die ging nicht von uns aus, sie ist biblisch. In Israel, nicht bei uns, sind Mischehen immer noch verboten. Jude ist nur, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde! Bei uns aber erwägt man gar die Einführung des "jus soli". etwa "Im Pferdestall bringt die Kuh ein Pferd zur Welt...."
Wir haben zu keiner Zeit nach Weltherrschaft gestrebt. Das wurde uns nur angehängt! Welches Riesenvolk maßt sie sich an? Die Vereinigten Staaten? Nein, eins der kleinsten, wenn auch die Hälfte davon in den USA lebt, nicht in Israel. Seine Überhebung geht auf die Keckheit Mose zurück, der mit der Auserwähltheit auch die Einwelt unter jüdischer Führung erfand, die heute noch geglaubt oder für sehr nützlich gehalten wird. Was für Juden weiterhin als "Offenbarung" gilt, kann wissenschaftlich für uns keinen Bestand haben. Es müßte also ehrlicherweise längst widerrufen werden.
Wir aber sind nicht mosaischen Glaubens. Es ist unser gutes Recht, uns gegen solche Überheblichkeit zu wehren, sie ebenso wenig anzuerkennen wie die Unwahrheit, auf der sie beruht und wie alle anderen, die zu unserer möglichst ewigen Unterdrückung oder gar Ausrottung dienen sollen. Wir hassen nicht "die Juden", wir hassen ggf. ihre Unehrenhaftigkeit, genauso wie die anderer Völker und wie

die uns Deutschen schon seit Jahrzehnten anerzogene.

Kampf der Unredlichkeit! Sie mag sich unter "cleveren" Geschäftemachern bewähren - uns ist sie nicht auf den Leib zugeschnitten! Unseren Ruf gegründeten Tugenden, die uns nur deshalb lächerlich gemacht werden, damit wir nie wieder hochkommen. Antisemitismus? - Nein! Redlichkeit! Rechtschaffenheit! Endlich aber mit allem Nachdruck, bei uns selbst angefangen!

LEBENSFRAGEN

Die Mutation der Gewohnheiten

Die meisten Menschen lassen wohl zumindest ihren Morgen- und Abendritus Tag für Tag in bestimmter Reihenfolge ablaufen, die sich so ergeben und "bewährt" hat. Trotz Umzug, Todesfällen oder mancherlei geänderten Umständen: Das Schema wird beibehalten. Doch gibt es wohl kaum jemand, dem es noch nicht geschah, daß eines Tages eine "Station" übersprungen, eine Übung ausgelassen wird, die Reihenfolge sich unwillkürlich geändert hat, ja daß man mit zunehmendem Alter - nicht mehr sicher ist: "Habe ich auch wirklich abgeschlossen? Lieber nochmal nachsehen!"

Man kann diese vom Unterbewußtsein herbeigeführte "eigenwillige" Änderung als "Mutation der Gewohnheit" bezeichnen. Denn wie bei den Erbanlagen, aus meist unbekannt bleibenden Gründen, gelegentlich ein "Erbsprung" auftritt - der öfter negativ als günstig anzusprechen ist - so kann die angebotene Abweichung vom Gewohnten durchaus beherzigenswert sein. Hier aber hat man es selber in der Hand, das auch zu prüfen und nicht stur bei überholten Rhythmen zu bleiben. Jeglicher Fortschritt, in der Natur wie im Lebens- und Geschäftsablauf, beruht auf diesen Abweichungen. Sonst wären wir heute noch Fische; oder wir würden uns weiterhin mit der althergebrachten kantigen Kaffeemühle zwischen den Schenkeln unsere blauen Flecke holen. Von dieser Elastizität, der Innovation, lebt das Vorschlagswesen in den Betrieben.

Allerdings finden auch praktische Vorschläge höherenorts nicht immer die zu erwartende dankbare Aufnahme. Da mag einsetzendes Altern die klare Sicht trüben. Es kann aber auch einer durch intrigante Weigerung verhindern wollen, daß sich ein Untergebener einmal auf seinen Stuhl setzt. Man sagt z.B. Poststellenleitern nach, daß sie tüchtige Mitarbeiter aus ähnlichen Gründen gern ducken. In

der Wirtschaft kommt das jedenfalls häufiger vor als man denken mag, am häufigsten wohl im Vereinsleben und in den Parteien....
Bekanntlich gilt jemand als gewissermaßen junggeblieben, der noch bereit ist, dazuzulernen. Dazu können harmlose Änderungsvorschläge gehören, die selbstlos zu prüfen sind. Es kann sich aber auch um technische Neuerungen handeln, die in einem Betrieb fällig werden, weil er in eine neue Dimension hineingewachsen ist. Und da tut sich ein älterer Mensch besonders schwer, wenn er zur elektronischen Schreibmaschine, zur Datenverarbeitung, zu Fax und Computern noch kein Verhältnis gefunden hat, weil sie alle in seinem bisherigen Leben noch keine Rolle gespielt haben. Derselbe Mensch wäre aber vielleicht noch bereit, eine neue Fremdsprache zu lernen! Jungen Leuten mag es umgekehrt gehen. Darum ist es eine Frage zeitgemäßer Führungskunst, wem man einschneidende Änderungen und Lernprozesse zumutet oder erspart.
Auf die Gefahr, unseriös geschimpft zu werden, sei noch eine Anekdote zum besten gegeben: Eine sechzigjährige Frau aus der Pfalz hat 600.000 Mark im Lotto gewonnen, weil sie beim Ausfüllen des Spielscheines ihre Brille nicht mit hatte. Sie tippte sonst immer dieselben Zahlen, kreuzte nun aber versehentlich andere Zahlen an und gewann! (dpa)
Ärgerlich, daß auf den Zufall als Verbündeter so wenig Verlaß ist; aber das berühmte "Glück im Unglück" ist nicht so selten. Ich weiß, wovon ich rede.
Soeben lese ich rein zufällig (!) das Zitat von Charles Kettering: "Wenn du etwas so machst, wie du es seit zehn Jahren gemacht hast, sind die Chancen groß, daß du es falsch gemacht hast."

GELEHRTE

Leopold Ranke (1795-1886)

Der Historiker Leopold Ranke stammt aus Wiehe im Unstruttal. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie war er zunächst sieben Jahre Gymnasiallehrer in Frankfurt/Oder, anschließend bis 1871 Professor in Berlin. Als Historiograph des preußischen Staates (1841) war sein Grundsatz "nur zu zeigen, wie es wirklich gewesen ist." Dazu suchte er die ursprünglichen Quellen auf und enthielt sich des richtenden Urteils aus der Zeit der Aufklärung. Mit der von ihm ausgebildeten Quellenkritik gilt er als Begründer der

modernen Geschichtswissenschaft. Die in seinen historischen Seminaren aufgestellte Forderung nach Objektivität wurde seither zur Richtschnur nicht nur seiner Schüler. Von seinem insgesamt 54 Bände umfassenden Werk sind vor allem die "Deutsche Geschichte" und die "Preußische Geschichte" zu nennen. Politisch vertrat er die gemäßigt konservative Staatsidee, im Gegensatz zu Aufklärung und Liberalismus. Seine "Weltgeschichte" blieb unvollendet.

BAUKUNST

Fischer von Erlach (1656-1723)

Der Grazer Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach war der erste und bedeutenste deutsche Barockbaumeister. Er entwikkelte seinen besonderen Stil aus der Spätantike in Verbindung mit italienischer Renaissance und französischer Frühklassik und brachte damit die strenge Richtung deutschen Spätbarocks zum Durchbruch. Es waren vor allem seine Kirchenbauten, die den Vorrang in der europäischen Baukunst des 18. Jh. brachten: die Kollegienkirche in Salzburg, die Karlskirche in Wien. An weltlichen Bauten sind die Nationalbiliothek und das Winterpalais des Prinzen Eugen in Wien hervorzuheben. Als Hofarchitekt der Habsburger (1705) schuf er zahlreiche Adelspaläste, die spanische Reitschule und die Hofbibliothek. Bedeutend ist sein Kupferstichwerk "Entwurf einer historischen Architektur" (1721), als Beispiel kunstgeschichtlicher Architekturforschung.

MALEREI

Philipp Otto Runge (1777-1810)

Der aus Wolgast, Vorpommern, stammende Ph. O. Runge empfing nach einer kaufmännischen Lehre in Hamburg seine ersten künstlerischen Lehren auf der Kopenhagener Akademie, vervollständigte sie in Dresden und ließ sich dann in Hamburg nieder, wo erst Bildnisse seine Hauptthemen wurden (Eltern, Selbstbildnis, Kinder u.a.). Dann wandte er sich der romantischen Malerei zu, für die er in Deutschland den Weg bereitete, im Kampf um eine Neugestaltung dieser Malkunst. Das führte ihn auch zur Bekanntschaft mit Ludwig Tieck und dem Umgang mit C.D. Friedrich. Seine Hauptwerke sind die "Tageszeiten", "Wir drei", "Ruhe auf der Flucht nach Ägypten".

Sein hoffnungsvoller Werdegang fand durch seinen frühen Tod ein vorzeitiges Ende.

DICHTUNG

Gotthold Ephraim Lessing (1729-81)

Der Pastorensohn aus Kamenz, Sachsen, hatte Theologie, Philosophie und Medizin studiert, wurde Kritiker der Kunst und im Theater. Und entwickelte dabei seine klaren Gedanken über Stil, die er in eigenen Dramen verwirklichte. Er wurde damit zum Wegbereiter der Klassik und stellte die Bedeutung Shakespeares als Vorbild für deutsche Dramen heraus. Sein Lustspiel "Minna von Barnhelm" (1763) und das "dramatische Gedicht", "Nathan der Weise" (1779) gehören heute noch zum Spielplan der Bühnen. Nathans berühmte Parabel von den drei Ringen, die Gleichwertigkeit der drei westlichen Religionen versinnbildlichend, erweist seine eigene Toleranz und Humanität. Lessing wurde zum Vollender und Überwinder der Aufklärung. In seiner kämpferischen Sprache, gern von Ironie gewürzt, erstrebte er mit den Mitteln der Vernunft eine sittliche, humane "Erziehung des Menschengeschlechts". Der Direktor eines kleinen Provinztheaters besuchte Lessing und berichtete selbstgefällig, er habe den Nathan einstudieren lassen und spiele ihn selbst. "Und wer spielt den Weisen?" , konnte sich Lessing nicht zu fragen verkneifen. Ironie war seine Stärke.

GESCHICHTE

Zwischen heimischem und christlichem Erbe

Germanische Tradition, griechisch-römische Antike und Christentum waren jene drei Quellen, die das Kulturleben der Deutschen im hohen Mittelalter speisten. Das Erbe der christlichen und das der griechisch-römischen Antike waren schon eng verschmolzen zu den Germanen bzw. den Deutschen gekommen. So standen bei den Deutschen im hohen Mittelalter zwei gänzlich verschiedene Kulturbereiche nebeneinander, zunächst sehr deutlich voneinander getrennt. Das eine war die Elitekultur, die sich der lateinischen Sprache bediente und zwar als gesprochene Sprache und alleinige Schreibsprache, nicht als tote Fremdsprache. Dagegen stand die Breitenkultur, deutschsprachig und schriftlos und ganz auf mündliche Kommunikation gegründet. In ihr lebten in starkem Maße

germanische Traditionen fort, die dann zunehmend christlich überformt wurden.
Die Elitenkultur wurde getragen von Bischöfen, Äbten und Mönchen, eine recht begrenzte Zahl von Menschen, fast ausschließlich Geistliche. Die ganze übrige Bevölkerung gehörte zur Breitenkultur. Adlige unterschieden sich von Bauern zwar an Besitz und Macht, aber zunächst kaum in kultureller Hinsicht.
In Baukunst, Malerei und Musik erfanden die Deutschen vom 9. bis zum 18. Jh. nie einen wichtigen Stil ganz neu, übernahmen dagegen viele Anregungen von Westen und Süden, entwickelten diese dann oft zu einem besonders reichhaltigen Spätstil fort und vermittelten sie teilweise ungeformt weiter. Das Denken und künstlerische Gestalten der Deutschen in diesen Jahrhunderten war ein ständiges Ringen zwischen Weiterentwickeln der eigenen Traditionen und der Aufnahme fremder Anregungen aus dem romanischen Teil Europas.
Da Schriftlichkeit fehlte, konnten Informationen nur mündlich im Gespräch weitergegeben werden, sei es als überlieferte Erzählung, Dorfklatsch oder Gerücht aus der Ferne. Öffentlichkeit, die der Meinungsbildung diente, war deshalb vor allem das Zusammensein beim Kirchgang und im Wirtshaus.
Man kannte keine Möglichkeit, abstrakte Zeiteinheiten,wie z.B. gleichmäßig Stunden zu messen. Es gab keine mechanischen Uhren. Es bestand aber auch keine Notwenigkeit, die Zeit genau zu messen, denn wo Menschen nicht arbeitsteilig in komplexen Systemen wie Fabriken, Büros oder öffentlichem Verkehr zusammenwirken, braucht ihr Verhalten auch nicht durch Pünktlichkeit koordiniert zu werden. In der bäuerlichen Arbeit kam es auf eine genaue Zeit nicht an. Termindruck und Hektik waren unbekannt. Zur Längenmessung dienten Handspanne, Elle und Schritt. Als Flächenmaße wurden Morgen, Joch und Tagewerk verwendet, welche die in einer bestimmten Zeit mit einem Ochsengespann zu pflügende Ackerfläche meinten. Ferner maß man auch nach Eimern, Wagenladungen (Fuder), und Spannweite der Arme (Klafter). Überhaupt waren die Menschen viel weniger als heute in der Lage, in abstrakten Begriffen zu denken.
Erziehung und Ausbildung erfolgten ausschließlich innerhalb der Hausgemeinschaft. Auch dort wurde vor allem beispielhaft vorge-

macht und nachgemacht. Noch wichtiger war, daß die Kinder von klein auf bei der Arbeit, Gespräch und Geselligkeit der Erwachsenen dabei waren, zur Mithilfe in Haus und Hof angehalten wurden und im Mitverhandeln unwillkürlich Erwachsene nachahmten.
Bauern wie Adelige haben in gleicher Weise ihre Frauen "körperlich zurechtgewiesen" und auch bei der Erziehung ihrer Kinder mit Prügeln nicht gespart. Auch die Leibesübungen waren am Kraftideal orientiert: Steinwerfen, Steinstoßen, Wettlaufen und Wettspringen waren in allen sozialen Schichten üblich. Gewaltsamkeit gehörte genauso natürlich zum Alltag wie das Wetter. Im Strafrecht wirkte Gewaltanwendung keineswegs strafverschärfend, im Gegenteil: Der Dieb, der feige und heimlich fremdes Gut stahl, wurde härter bestraft als der Räuber, der seinem Opfer offen gegenüber trat und dem Überfallenen die Möglichkeit zur Gegenwehr ließ. Bei Festessen anläßlich von kirchlichen Feiertagen, Hochzeiten, Taufen, Leichenbegräbnissen und anderen Gelegenheiten schlang man so viel in sich hinein wie möglich. Und dabei pflegten die Männer auch kräftig zu bechern, es war üblich, um die Wette zu trinken bis zur Bewußtlosigkeit.
Unkomplizierter und naturbelassener war das Verhältnis der Deutschen auch zu jenen Bereichen des Körpers, die heute mit Gefühlen des Peinlichen verbunden sind. Man badete im Freien nackt. Das Problem der Sexualaufklärung erübrigte sich, da Kinder aufgrund der räumlichen Gegebenheiten ohnehin auch das Geschlechtsleben der Erwachsenen von kleinauf miterlebten. Im übrigen hatten Männer häufig außereheliche Beziehungen; uneheliche Kinder waren häufig und wurden den ehelichen gleichgestellt (außer erbrechtlich). Homosexualität wurde dagegen stets schwer bestraft. Überkam einen das Bedürfnis, zu rülpsen, zu spucken (was damals häufig war), Blähungen zu lassen oder seine Notdurft zu verrichten, so tat man sich keinen Zwang an, auch nicht innerhalb von Räumen. Bei Tisch aß man die festen Speisen mit den Fingern (Gabeln gab es noch nicht), mehrere Personen fischten mit den Fingern in der gemeinsamen Schüssel herum, benutzten denselben Löffel und tranken aus demselben Glas, man schneuzte sich in die Hand.
Man hatte kaum eine Vorstellung davon, daß Kinder besondere Charakterzüge besitzen. Kinder genauso gekleidet wie Erwachsene, hatten keinen eigenen Lebensbereich und wurden früh auch

strafrechtlich wie Erwachsene behandelt. Als im späten Mittelalter die öffentliche Strafgewalt verstärkt aktiv wurde, bestrafte sie Tiere so wie Menschen für angerichteten Schaden und ließ sie auch durch den Henker hinrichten. Man glaubte auch, daß Menschen sich in Tiere verwandeln könnten, insbesondere in Werwölfe. Manche Geschehnisse verstanden die Menschen als unmittelbares Eingreifen Gottes, beispielsweise den Ausgang eines **Gottesurteils** vor Gericht oder eine Seuche als Strafe Gottes. Unerklärliche Naturanomalien wie Mißgeburten, Kometen, Erdbeben oder seltsame Blitze wurden oft als Vorzeichen kommenden Unheils gedeutet.

Erst im Laufe des hohen Mittelalters entstand allmählich ein dichteres Netz von Pfarrkirchen. Schon wegen der weiten Wege gingen viele Leute nur selten zur Kirche und kamen mit dem Pfarrer außer bei Taufe und Tod, kaum in Berührung. Noch aus dem 11. und 12. Jh. wird berichtet, daß es Menschen gab, die heidnische Götter, heilige Quellen, Steine und Haine verehrten. Manche heidnischen Bräuche hat die Kirche völlig unterdrückt, so den bei heidnischen Opfermahlen üblichen Genuß von Pferdefleisch. Die Wotan heiligen Raben wurden zu "Unglücksraben". Die mittelalterlichen Deutschen rechneten mit einer Fülle besonderer Wesen: nach der Bibel Gott, Christus und der Teufel, aus mehr oder minder stark umgeformter heidnischer Tradition Dämonen und verschiedene Arten von Geistern, darunter Hauskobolde und Poltergeister, kleine Wichte, Unterirdische im Berg und Albe, ferner Riesen und Zwerge sowie Wilde Männer.

Ähnlichkeit und Nebeneinanderbestehen von vorchristlichen und verchristlichten Praktiken wird besonders an den magischen Versuchen deutlich, böse Dämonen durch Lärm zu vertreiben. Aus heidnischer Zeit hat sich unverändert die Methode des Polterabends bei der Hochzeit erhalten, die Kirche führte als neue Methode das Läuten der Kirchenglocke ein, besonders als Wetterläuten gegen Unwetter.

Mit dem Christentum hatten die Deutschen aus der Antike ein recht problematisches Erbstück übernommen. Im fernen Palästina war einst der jüdische Zimmermannssohn Jesus der Auffassung gewesen, daß das Weltende und der Anbruch der Herrschaft Gottes unmittelbar bevorstehe. Als es dann doch ausgeblieben war, hatten

sich die Anhänger von Jesus auf Dauer eingerichtet, und dabei war entstanden, was Jesus nie zu gründen beabsichtigt hatte, nämlich eine Kirche mit institutionalisierten Ämtern, die sich zunehmend hierarchisch organisierte und den Gläubigen gegenübertrat. Es waren also im Christentum von vornherein Widersprüche angelegt zwischen der verschütteten, aber latent vorhandenen Endzeiterwartung und dem Sicheinrichten in einer fortdauernden Welt, zwischen Jesus' Verhaltensanweisungen und der Durchsetzung der eigenen Interessen in einer unharmonischen Welt, zwischen weltverneinender Askese und Armut einerseits und einer weltzugewandten, mächtigen und reichen Amtskirche andererseits. Diese Widersprüche brachen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf und erschütterten dann oft Kirche, Gesellschaft und Herrschaft.
Nach der Theorie sollten Mönche asketisch leben, z.B. keine sinnliche Lust hegen, den Leib züchtigen, das Fasten lieben, Unrecht geduldig ertragen, nicht laut lachen, nicht trinksüchtig und eßgierig sein, Sünden meiden, nicht träge sein usw., aber Ideal und Realität klafften weit auseinander, und anstelle der Armut genossen die meisten Klöster einen durch Stiftungen überreich wachsenden Besitz. Das Christentum war bei den Germanen auf eine Gesellschaft getroffen, in der es üblich und zulässig war, Rechtshändel in Fehden mit Gewalt auszutragen, und in der es Herren und Unfreie gab, in der ein kriegerischer und kampflustiger Adel den Ton angab, welcher im Jagen und Saufen ungehemmt seine Leidenschaften auslebte und nach Besitz strebte. - Ein als Verbrecher hingerichteter Gottessohn war den Deutschen damals völlig unbegreiflich. Der Askesegedanke und vor allem die Zölibatsforderung stießen im deutschen Klerus auf heftigen Widerstand.
Schon seit dem 8. Jh. konnten Bußstrafen auch durch Geldzahlungen, Sachleistungen und Leistungen von Stellvertretern abgelöst werden. Ein zu sieben Jahren Bußfasten verurteilter Adliger durfte ersatzweise auch 840 seiner Leute je drei Tage fasten lassen. Um Ketzer zu bekämpfen, errichtete das Papsttum 1231 die Inquisition, eine Behörde, die zentral von Rom aus gelenkt wurde und Dienststellen in den einzelnen europäischen Regionen aufbauen sollte. In den deutschen Landen traf sie aber auf Widerstände. Der erste deutsche Inquisitor wurde schon 1233 auf offener Straße totgeschlagen, und so blieb den Deutschen das Übel der Inquisition im

späten Mittelalter weitgehend erspart.
Das Christentum hat erst einmal sittliche Wertvorstellungen eingeführt, das Liebesgebot seit dem späten Mittelalter Impulse für die soziale Fürsorge gegeben. Die Abwertung körperlicher Bedürfnisse hat aber zu vielen unnötigen Verklemmtheiten und Leiden geführt. Indem sie besonders die Sexualität nur als notwendiges Übel zur Fortpflanzung ansahen, ansonsten aber als Sünde abwerteten, diskriminierten die männlichen Theologen überdies die Frauen. Diese drohten bei ihnen dem widerstrebende Bedürfnisse auszulösen und galten ihnen deshalb als "Pforte zur Hölle". Überhaupt zog das Element der Weltverneinung Kräfte und Mittel an sich, die zur Lebensbewältigung innerhalb der Welt benötigt worden wären und nun dort fehlten. Die Kirche hat mit Höllendrohungen den Menschen künstlich Angst gemacht und ließ sogar Menschen nur ihres Glaubens wegen umbringen.
Wie klein der Kreis der Elitenkultur war, erhellt daraus, daß noch im 13. Jh. manche Mönche und selbst Äbte nicht schreiben konnten. Die Elitenkultur war aufwendiger, reichhaltiger und differenzierter als die Breitenkultur. Kirchliche und kaiserliche Macht drückten sich zunächst schlicht darin aus, daß äußere Abmessungen, Buntheit und Glanz gesteigert wurden. So erbaute man große Kaiserpfalzen und mächtige Dome. Vor allem wurde die Elitenkultur entscheidend dadurch geprägt, daß sie im wesentlichen kirchlich war. Großbauten, Kunsthandwerk, Wand- und Buchmalerei ebenso Musik erhielten ihre Aufgaben fast ausschließlich von der Kirche. Es gab keine eigenständigen Künste, in denen der Künstler frei nach eigenem Willen hätte gestalten können, um seine Werke dann über einen Kunstmarkt zu vertreiben.
Neben dem christlichen prägte auch das antike Erbe die mittelalterliche Elitenkultur. Dieses Erbe wurde aber keineswegs in vollem Umfang bewahrt, sondern nur in Bruchstücken und in vergröberter Form. In der Architektur übernahm man Einzelformen wie Säulenreihe und Rundbogen aus der Spätantike, sowie die Basilikaform für den Kirchenbau.
Gelehrsamkeit hieß, anerkannte Autoren kommentierend auszulegen und Probleme dadurch zu bearbeiten, daß man einschlägige Zitate von Autoritäten anhäufte und abwägend darauf anwandte - als Scholastik, also Schullehre bezeichnet. Kreatives Denken, das

neue Lösungen findet, war hier genausowenig gefragt wie kritisches Denken, das Traditionen in Frage stellt. Die Naturkunde beobachtete keine Naturobjekte, durch die sie ihre Aussagen hätte überprüfen können, und die Geschichtsschreibung beleuchtete ihre Quellen nicht kritisch. So wurden phantastische Behauptungen und Irrtümer weiter und weiter mitgeschleppt.
An den Höfen entstand eine überregionale nationale Kultur. Der Begriff des Ritters wurde jetzt mit besonderen Idealen aufgeladen. Er sollte nicht nur seinem Lehnsherrn dienen, sondern für das Zusammenleben bei Hofe wurden Maßhalten und Selbstbeherrschung gefordert, und die Kirche wünschte sich, daß er als "christlicher Ritter" Beschützer der Kirche, Witwen und Waisen sein sollte. Die ritterlichen Epen spielten in einer märchenhaften Traumwelt und handelten von Abenteuern wie denen der Kreise um den legendären König Artus und des antiken Makedonienkönigs Alexander. In der Minnelyrik warb ein **Minnesänger** um die Liebe einer verheirateten, standeshöheren Frau. Epen und Minnelyrik wurden nicht gelesen, sondern von einem Minnesänger mündlich als Gesang vorgetragen, wobei er ein Instrument zur Begleitung spielte. Der ungestüme, bärenstarke Kraftritter mit mächtigem Appetit war nicht mehr gefragt. Die Männer paßten ihr Äußeres eher den Frauen an: ihr Rock wurde knöchellang, sie trugen jetzt schulterlanges Haar. Auch bei Tisch hatte man bei Hofe an sich zu halten: man sollte nicht schmatzen und rülpsen, sich nicht ins Tischtuch schneuzen, den abgenagten Knochen nicht wieder in die gemeinsame Schüssel werfen, sondern auf den Boden... Aber die Mehrzahl der Adeligen und Ministerialen blieb von den höfischen Lebensformen unberührt.

GESCHICHTE

Das Kaisertum im Ringen mit Fürsten und Papsttum

Neben der fränkischen Tradition regte die in Rom verliehene Kaiserwürde ein rombezogenes Selbstverständnis an. Beide Vorstellungen liefen nebeneinander her, bis letztere schließlich die fränkische verdrängte. Unter Heinrich II. Nachfolger, Konrad II. (1024-39) entschied sich dann, daß das Reich selbst ein römisches sein sollte. Seit 1157 wurde das Reich überdies auch noch als sacrum Imperium, als Heiliges Reich bezeichnet. Das Reich verstand sich immer

mehr als Fortsetzung des Römischen Reiches der Antike, das über die Byzantiner und Franken auf die Deutschen übergegangen sei... Diese Idee war eine erkünstelte Konstruktion, denn zweifellos war das Reich der Deutschen von dem alten der Römer wesensverschieden. Trotzdem blieb es dabei, daß bis 1531 jeder römisch-deutsche König in Aachen in der Pfalzkapelle Karls I. zum König gekrönt wurde, daß er die Kaiserkrönung aber nur durch den Papst in Rom erhalten konnte.

Im deutschen Raum bildeten Herzöge, Grafen, andere grafengleiche Adlige und Bischöfe im 10 Jh. gegenüber dem König die nicht genau begrenzte Gruppe der "Großen" des Reiches. Als Spitze der Lehenspyramide belehnte der König Herzöge und die meisten Grafen. Darüber hinaus leitete der König die Außenpolitik und war der oberste Heerführer. Er hatte Anspruch auf die (Heeres-) Dienstleistungen seiner Vasallen, die dazu auch ihre eigenen Ressourcen einsetzten und ihre Untervasallen aufboten, und ferner gebot er noch über seine nichtvasallischen Gefolgsleute und Diener.

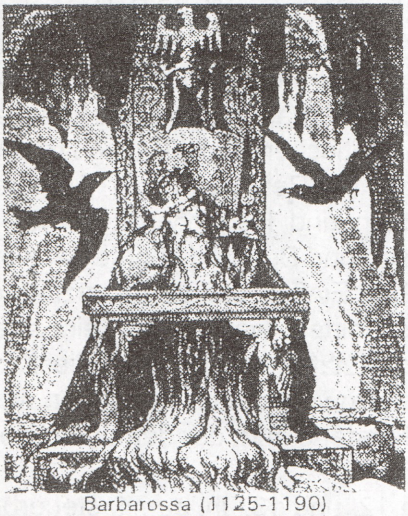
Der König konnte die Verwaltungstätigkeit seiner Vasallen nicht dadurch aus der Ferne steuern, daß er ihnen geschriebene und vervielfältigte Weisungen übermittelte, denn diese hätten solche weitgehend nicht lesen können. Überdies hatte der König von den Gegebenheiten in seinem Reich nur verschwommene Vorstellungen, da es keine Landkarten, Statistiken und Länderkunden gab. Die Herrschaftsausübung blieb stark an sein persönliches Erscheinen gebunden. So zog der König ständig umher, um an möglichst vielen Orten selbst gegenwärtig zu sein und persönlichen Schutz zu geben, anzuordnen und Recht zu sprechen. Das königliche Gefolge von mehreren hundert Leuten mußte natürlich aus örtlich angesammelten Überschüssen ernährt werden. Dazu hatte beispielsweise die Abtei Werder an der Ruhr an einem einzigen Tag zu liefern: acht Kühe, 68 Schweine, 50 Ferkel, 8 Pfaue, 195 Hühner, 95 Käse, 16.000 Hafer, 172 Krüge Bier und 147 Becher. Der König konnte sich mit seinem Hof im wesentlichen nur dort für längere Zeit aufhalten, wo er Reichsgüter besaß.

Ein König mußte gesund und kräftig sein, um immer im Sattel sitzen zu können, wenn er sein Königtum zur Geltung bringen wollte. So sah sich der römisch-deutsche König im hohen Mittelalter mit fast übermenschlichen Anforderungen konfrontiert. Symptomatisch glei-

chermaßen für die Zentrumslosigkeit des Reiches wie für die Weite des königlichen Aktionsradius' ist die Lage der Grabstätten der römisch-deutschen Könige. Die 32 legitimen Könige des Zeitraumes von 962 bis 1519 liegen an 21 verschiedenen Orten begraben!
Papst Gregor VII. beanspruchte für das Papsttum eine universale Vorherrschaft, auch über den Kaiser, konkret das Recht, nicht nur Bischöfe, sondern auch Könige und selbst den Kaiser abzusetzen. Als Gregor gegen einige deutsche Bischöfe den Vorwurf der Simonie (Kauf und Verkauf geistlicher Ämter) erhob, erklärten der deutsche Episkopat (Gesamtheit der Bischöfe) und Heinrich 1076 auf einer Reichsversammlung in Worms Gregor für abgesetzt. Der Papst konterte, indem er seinerseits Heinrich IV. für abgesetzt erklärte und ihn exkommunizierte. Das hatte es noch nie gegeben. Die Zeitgenossen empfanden es als ungeheuerlich. Der Papst verbündete sich mit der wiederauflebenden Fürstenopposition. Das Königtum geriet in einen Zweifrontenkrieg gegen den Primatenanspruch des Papstes und gegen den fürstlichen Partikularismus. Erst als Gregors Bann mit der Fürstenopposition zusammentraf, machte ihn für Heinrich so gefährlich. Ein Fürstentag beschloß noch im selben Jahr 1076 in Tribur, Heinrich abzusetzen, wenn es ihm nicht gelänge, sich binnen Jahresfrist vom päpstlichen Bann zu lösen, womit die Fürsten aber insgeheim nicht rechneten. Im strengen Winter eilte Heinrich nun mit nur wenigen Getreuen über die tiefverschneiten Alpenpässe nach Oberitalien. Der Papst, unterwegs nach Norden, zog sich in die uneinnehmbare Burg Canossa zurück. Drei Tage lang bat Heinrich vor dem geschlossenen Burgtor um Vergebung... Dann hob der Papst den Bann gezwungenermaßen auf. Der König hatte einen Augenblickserfolg erlangt, aber die sakrale Gottesunmittelbarkeit seines Herrscheramtes war durch diese Demütigung ramponiert.
Der "Gang nach Canossa" gilt als durch die Kirche veranlaßte Fälschung. Lambert, angeblicher Verfasser der Annalen von Hersfeld, "soll zwischen 1077 und 1080 seine haßsprühenden Fälschungen gegen Heinrich IV. geschrieben haben. Daß der König drei Tage in Schnee und Eis im Büsserhemd gestanden habe, ist eine Fabel und aus den Geschichtsbüchern zu streichen" (W. Kammeier "Die Fälschung der deutschen Geschichte") "Der Bericht Gregors VII. wird schon von Ranke bezweifelt. Das gesamte Register Gre-

gors VII. ist als Fälschung erwiesen, mithin auch die Hauptquelle für die Canossa-Dichtung." (a.a.O.) (W.K.)
Papst Urban II. (1088-99) setzte die königsfeindliche Politik fort. Als der Papst mit Heinrichs Gegnern in Oberitalien Verbindung aufnahm, als sich 1093 sogar Heinrichs Sohn und Mitkönig Konrad von ihm lossagte, fand der König sich innerhalb kurzer Zeit verlassen und für mehrere Jahre von jedem politischen Einfluß ausgeschaltet. Die Machtstellung des Königtums im Reich war am Ende des "Investiturstreits" (zwischen Päpsten und Herrschern) schwer erschüttert. Über die Bischöfe in Italien und Burgund konnte der König überhaupt nicht mehr verfügen. Sein Einfluß auf die Besetzung der Bistümer in Deutschland war beschnitten, wenngleich keineswegs beseitigt. Die geistlichen Fürsten stützten nicht länger die Krone gegen die weltlichen Fürsten, sondern verschmolzen mit den weltlichen Großen zu einem einzigen Fürstenstand, der dann dem König geschlossen gegenübertrat.
König und Fürsten wetteiferten im 12. und 13. Jh. damit, steuerbringende Städte und Märkte zu gründen und neue Münzstätten und Zollstellen einzurichten. Die Zahl der Münzstätten in deutschsprachigem Raum stieg 920-1250 von knapp 30 auf etwa 500. Der Löwenanteil der neuen Märkte, Münzarten und Zollstellen bleiben weitgehend auf das Reichsgut beschränkt, dessen Leistungen überdies noch zum großen Teil naturalwirtschaftlich waren.
Als Heinrich V. 1125 kinderlos starb, erlosch die Dynastie der Salier. Die Fürsten wählten Heinrichs mächtigsten Gegner zum König, den Herzog von Sachsen. Als dieser 1137 kinderlos starb, fielen seine Eigengüter und das Herzogtum Sachsen, an Heinrich den Stolzen aus dem Haus der Welfen. Doch die Fürsten wählten den staufischen Gegenkönig als Konrad III., der bei seinem Tod seinen Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben bestimmte, der 1152 auch gewählt wurde, als Friedrich I., den die Italiener wegen seines rötlichen Bartes Barbarossa nannten, ein energischer Herrscher. Als Vetter Heinrichs des Löwen führte er einen Ausgleich mit den Welfen herbei, indem er Heinrich auch noch Bayern überließ und ihm in Norddeutschland weitgehend freie Hand ließ.
Friedrich I. bemühte sich seine ganze Regierungszeit intensiv, der Krone geschlossene unmittelbare Herrschaftsbezirke zu schaffen. Durch Kauf, Tausch und Einzug von Lehen entstand ein Königster-

ritorium, das Schwaben, Elsaß, Franken, Egerland und Thüringen umfaßte. Auf seinem dritten Kreuzzug in Kleinasien ertrank Barbarossa in einem Fluß. Sein Sohn, Heinrich VI. führte den Ausbau der Territorialherrschaft zielstrebig fort, wobei der Konflikt mit den Fürsten wiederauflebte, besonders mit den Welfen, den er aber überstehen konnte.


Barbarossa (1125-1190)

Als Heinrich VI. 1197 mit 32 Jahren starb, kam es zur größten Katastrophe der mittelalterlichen Kaisergeschichte. In Deutschland entbrannte ein zehnjähriger Bürgerkrieg. Die Stellung der königlichen Zentralgewalt in Deutschland wurde immer schwächer, während die Fürsten zielstrebig ihre Territorien festigten und immer mehr Gewicht gewannen. In steigendem Maße erschütterten Kämpfe der Territorialfürsten gegeneinander das Reich. Mit Konradin erlosch das Geschlecht der Staufer im Mannesstamm.

Damit waren Mitte des 12. Jh. zwei wichtige Entscheidungen zu Ungunsten der Zentralgewalt gefallen. Das Wahlprinzip hatte sich gegen das Prinzip der Erblichkeit der Krone durchgesetzt. Das machte das Königtum von den Fürsten abhängig, es verhinderte in den folgenden Jahrhunderten jede Stärkung der Zentralgewalt und ruinierte sie noch weiter. Zum zweiten war der Besitz der Krone an Reichsgut am Ende der Stauferzeit stark zusammengeschmolzen, und sie besaß immer noch keine Zentralbehörden. Der Wettlauf mit den Partikulargewalten um die Staatswerdung war verloren. Die tatsächliche Herrschaft lag bei den Territorialfürsten, die alle in heftige Kämpfe gegeneinander verstrickt waren. Warum ist im hohen Mittelalter die Zentralgewalt in Deutschland schließlich gescheitert?

Das Papsttum konnte gegen den deutschen König nur im Bund mit den Partikulargewalten Erfolg verzeichnen und umgekehrt. Der Kampf mit dem Papsttum, zuerst im Investiturstreit, wodurch dem

König die Hauptstütze entzogen wurde, und noch einmal unter den Staufern, erschütterte die Position der Zentralgewalt gegenüber den Fürsten stark, traf sie aber nicht entscheidend. Aber die lockere, personengebundene Ordnung des Lehenswesens war auf lange Sicht ohne Perspektive. Verschriftlichung, sich ausbreitende Geldwirtschaft und Bevölkerungsverdichtung drängten zwangsläufig dahin, Herrschaft zu intensivieren und zu institutionalsieren. Fragte sich nur, in wessen Hand sich die Macht sammeln würde. Ein Königtum, das sich in erster Linie auf seine Stellung als oberster Lehensherr stützte, mußte langfristig gegenüber den dezentralen Kräften unrettbar zurückfallen. So erwies sich als ausschlaggebend, daß die Kaiser es im Laufe des hohen Mittelalters nicht schafften, das andere Standbein der Krone auszubauen, also den Bereich unmittelbarer Verfügung über das Hausgut sowie die Hoheitsrechte; daß es ihnen nicht gelang, eine bestimmte Kernlandschaft auf Dauer zu halten und zu vergrößern, die als Machtbasis der Zentralgewalt und als Kristallisationskern für erworbene Territorien hätte dienen können; daß sie nicht vermochten, allgemeine Steuern durchzusetzen und eine Zentralverwaltung aufzubauen, sowie Münz- und Befestigungsrecht in der Hand zu behalten.
Damit enthüllt sich der Mangel an Kontinuität als die letzte Ursache dafür, daß die Zentralgewalt schließlich zusammenbrach. Daß Vormundschaftregierungen, Dynastiewechsel, Wahlrecht und Doppelwahlen so massiv vorkamen, schwächten die Krone und verhinderte, daß die Herrscher Generation für Generation, Stein auf Stein die Grundmauern zum festen Haus königlicher Macht legen konnten. Besonders wurde die hochmittelalterliche Kaisergeschichte dadurch belastet, daß ihre Herrscher sich so schnell verschlissen. Von den 16 römisch-deutschen Königen zwischen 936 und 1254 starben sechs, ohne einen Sohn oder (außer Otto IV.) wenigstens einen Bruder zu hinterlassen und bei weiteren sechs war der älteste Sohn beim Tod des Herrschers noch unmündig. Bei den 12 französischen Königen des gleichen Zeitraumes folgte dagegen außer bei Dynastiewechsel von 987 immer der Sohn auf den Vater. So schlief in Frankreich das Wahlprinzip allmählich ein.

AUSLAND

IN EIGENER SACHE

Als im Oktober 1992 die erste GuZ als Einlage im Leitheft 62 erschien, wurde damit der Versuch begonnen, unsere Jugend mit dem deutschen Kulturgut bekanntzumachen, damit sie aus Kenntnis des ihr vorenthaltenen Erbes wieder zu berechtigtem Stolz auf ihre Vorfahren fänden, auf das von diesen hinterlassene Erbe, und nicht nur auf Fussballsiege. Dies war die vordringlichste Aufgabe der kleinen Schrift. Aus den anfänglichen acht Seiten Einlage sind schließlich Hefte von 20 Seiten geworden, und doch konnte in bald 1.000 Seiten nur ein Einblick gegeben werden, ein prospektartiger Überblick, um was es sich in etwa handelt.

Diese Arbeit wird darum fortgesetzt. Es werden aber nun gelegentlich auch Leistungen des Auslandes beleuchtet werden, soweit sie Anteil im deutschen Geistesleben haben oder für uns von Bedeutung sind, wie etwa die Kurzbiographie Ghandis. Nachfolgend sollen aktuelle Urteile wiedergegeben werden, wie zwei junge Amerikaner Deutschland sehen und welche Eindrücke eine deutsche Auswanderin nach 40 Jahren von ihrer Heimat hat - zwei verschiedene Welten!

Mit "amerikanischen" Augen gesehen

Die beiden Politikwissenschaftler Andrei S. Markovits und Simon Reich, gehen in ihrer Studie "The German Predicament" der Frage nach, was Deutschlands Übergang von der Bonner zur Berliner Republik für seine Stellung in Europa bedeutet. Einer Buchbesprechung von M. Bodemann (FAZ 23.10.97) folgend, heißt es da, "die Normalisierung Deutschlands und der graduierte Niedergang der Vereinigten Staaten verlangten, daß die Berliner Republik die selbstauferlegten (? W.K.) Hemmnisse der Bonner Republik ablegen. Die "derzeitige deutsche Kleinheits-Ideologie ist zutiefst egoistisch und verantwortungslos und könnte das Wohlergehen ganz Europas bedrohen."

Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt! Erst machen uns die Sieger - Nordamerika an der Spitze! - propagandistisch zu einer Verbrechernation, was jeder Wahrheit widerspricht, wohl aber für die Sieger historisch zutrifft - wiederum die USA an der Spitze! - dann drohen ihre Führer (Carter, Kissinger, Burt u.a.) mit Krieg

gegen die SU auf deutschem und österreichischem Boden, lassen 50 Jahre Umerziehung über uns hinwegfluten, zwingen unsere Politiker über Parteien, Geheimclubs und Bilderbergeranweisungen zu jahrzehntelanger undeutscher Staatsführung, siegerhöriger Presse- und Fernsehinformation und geschichtslos- und kulturloser Schulerziehung, und nun, wo sich das ganze Volk geduckt und bis auf Ausnahmen angepaßt hat, wird uns egoistische, verantwortungslose Kleinheits-Ideologie um die Ohren geschlagen!, ohne daß Kanzler, Außenminister und Diplomaten dagegen einschreiten (dürfen), wie es ihre Pflicht gewesen wäre.
Darin haben die Verfasser leider nur allzusehr recht: Deutschlands Kultur sei kommerzialisiert (wo nicht?). Aber der Antiamerikanismus von SPD und Grünen ist keine "Zwangsvorstellung", hat vielmehr ganz realen Hintergrund, von Camel über Coca Cola bis Mac Donald, von naturburschenhafter Überheblichkeit bis zu 80% des seichtesten Film- und Fernfilmwirkens. Die nur allzu zögernd aufgenommene Tuchfühlung mit den Staaten des Ostens ist den Amerikanern natürlich unangenehm, aber sind sie berechtigt, von "entfesselten Sonderbeziehungen zu Osteuropa" zu sprechen, "mit ideologischen Affinitäten zu romantisch-heroischen Werten des Ostens, im Gegensatz zum Kommerz und zur Rationalität des Westens"?
Sie fragen sich, wie wird Deutschlands Vormachtstellung von den Bevölkerungen und politischen Eliten Europas bewertet? Mit Ausnahme der Dänen, Polen, Tschechen und Niederländer und des deutlichen Verdrusses der Italiener, Franzosen und Briten, sei unsere Vereinigung gutgeheißen worden, also nur von Skandinavien und Südländern.
Die Furcht wegen der Vereinigung und die dramatisch veränderte Stellung Europas habe zu deutlicher Beschleunigung des europäischen Integrationsprozesses geführt - mag sein, aber "Furcht" hat ja nicht einmal der Anschluß Österreichs 1938 an das noch viel abgerundetere Deutsche Reich ausgelöst, das sind doch unverdaute Propagandaeinflüsse!
Sie fragen: "Wie geht die deutsche Politik selbst mit ihrer uneingestandenen Macht in Europa um?" Antwort: Trotz anderweitiger Normalisierung habe Deutschland angesichts seiner internationalen Rolle im Golfkrieg (!) und bei der Intervention in Jugoslawien

"zunächst nicht wie ein normales Land reagiert", sondern erst allmählich die Aufgaben der Bundeswehr neu bestimmt. Der Verfasser gleichzeitige Anknüpfung an "die Lehren aus Auschwitz" soll hier lieber nicht zur Debatte gestellt werden; das hieße, den fehlgesteuerten Meinungen dieser Autoren in ihrer Ahnungslosigkeit allzuviel Bedeutung zu geben, ohne doch für die amerikanische Meinung repräsentativ zu sein.

Beherzigenswerter ist demgegenüber die Summe der Beobachtungen, die eine vor 40 Jahren nach Los Alamos, New Mexico, Ausgewanderte bei den Besuchen ihrer DDR-Heimat und Westdeutschlands festgehalten hat. Frau Margot Pellette lebt nämlich in einem Ort, dessen Einwohner zu einem Viertel Deutsche, Österreicher, Schweizer und deutschstämmige Amerikaner sind. Sie haben dort zwei "Deutschclubs" und "versuchen unsere deutsche Sprache ... rein zu halten, ohne dieser Anglisierung nachzugeben, die man heute in Deutschland überall findet." In den letzten zwölf Jahren kam sie wie die meisten des Ortes, alljährlich her. "Wir erfreuen uns an den schmucken Häusern, den blumenreichen Vorgärten, der Qualität vieler Dinge, wir genießen Konzerte und Opern. Im tiefsten Herzen sind wir eben doch ... sehr deutsch geblieben. Allerdings ... das heutige Deutschland erschüttert uns in vielen Dingen."

"Der jahrelange Wohlstand scheint bei vielen den Charakter verdorben zu haben. Den amerikanischen Materialismus ... finden wir nun leider auch in der deutschen Heimat. Unsere Werte, die wir unseren Kindern vermittelten, existieren heute nur noch vereinzelt im ehemaligen Westen. Im früheren Osten dagegen fand ich sie noch viel mehr verbreitet. Bisher bin ich von den Jugendlichen aus der ehemaligen **DDR angenehm überrascht."**

"Die Kinder sind überlaut, anmaßend, oft bis zum Unverschämtsein und total ohne Manieren. 100% der Kinder bleiben im Bus sitzen, selbst wenn eine ältere Person am Stock in den Bus steigt. In Österreich sieht es da noch wesentlich besser aus. Was uns bitter berührt, ist dieses Ossi- und Wessi-Gerede. Sind die Menschen auf beiden Seiten nicht Deutsche? Der Unterschied ist nur der, daß die im Osten das Pech hatten, von Russen besetzt zu sein.

Die ältere Generation hat in vielen Fällen versäumt, der jüngeren den gleichen Arbeitswillen und die gleiche Bescheidenheit anzuerziehen. Für mich ist es unbegreiflich, wie eine Nation innerhalb

weniger Jahrzehnte nach einem furchtbaren Krieg ... alles so schnell vergessen kann. Vielleicht sollten die Westdeutschen etwas mehr Verständnis für ihre Landsleute aufbringen. Immerhin haben diese Menschen 45 Jahre ein ganz anderes Leben führen müssen. Die Ausdrücke Ossi und Wessi sollte man auf keinen Fall mehr hören."
Dieser Leserbrief spricht für sich. Unausgesprochen bleibt nur, daß die entbehrungsreichen Jahre in Mitteldeutschland gerade jene Werte erhalten haben, die Frau Pellette nach nun sieben Jahren Amerikanisierung noch so hoffnungsvoll auffallen. Der Gemeinschaftssinn von 1989 hat schon spürbar nachgelassen, sie merken es selbst und hoffen, daß sich bald etwas ereignet ..., denn "so kann es nicht mehr weiter gehen", wie ein Bauer meinte.

POLITIK

Zerstörung der Wissenschaften und der Informationen

Unter dieser Überschrift eines wichtigen Kapitels stellte Juan Maler schon vor 20 Jahren fest: "Wenn man nur solcher Forschung Mittel zur Verfügung stellt, die philosophisch erwünscht ist, wenn man nur im gleichen Sinne genehme Ergebnisse veröffentlicht, wenn man in Institutionalisierung nur das aufnimmt, was bestimmten philosophischen Grundsätzen zu ihrer Verwirklichung hilft, dann kann von einer freien Wissenschaft nicht mehr gesprochen werden. Das aber ist unsere heutige Situation ("Sieg der Vernunft S.152)
Im April 1973 hatten drei Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts in Starnberg unter Leitung des Hochgrads C, Friedrich v. Weizäcker ein "Finalisierungskonzept" vorgelegt, in dem eine "Politisierung der Wissenschaft nach neomarxistischen Richtlinien" befürwortet wird. Dies, trotz der sieben Thesen einer "Erklärung zu den ethischen Pflichten der Wissenschaft", die 1974 in Tokio auch von den dort tagenden Symposium, 50 Teilnehmern aus 20 meist europäischen Staaten unterschrieben worden ist.
Seither ist die "Ethische Kurzsichtigkeit der Naturwissenschaft" und die "Täuschungsanfälligkeit der modernen Wissenschaft" mehrfach durch die Presse gegangen und nun erreicht die Verunsicherung bereits ein Stadium, in dem der bisherige hohe Achtungsgrad jedenfalls der deutschen Wissenschaftler erheblich zusammengeschmolzen ist. Beigetragen haben dazu gegensätzliche Aussagen

und "Gutachten" im Zusammenhang mit der Geschichte, vor allem bis 1945, mit Gerichtsurteilen zur Beurteilung von Kern- und Windkraft, Solarzellen, Arzneimitteln, ebenso wie auf dem Gebiete des Schulwesens, der Kunst und Kultur überhaupt, überall.

Vor einem knappen Jahr (Frühjahr 1997) schlug ein Fall wissenschaftlichen Betrugs hohe Wellen: Deutsche Krebsforscher hatten die Ergebnisse ihrer Versuche über Jahre hin gefälscht, bis hin zu freier Erfindung. Statt abzuschrecken, scheint dieser Vorgang geradezu zur Nachahmung aufgefordert zu haben, so daß sich die "Deutsche Forschungsgemeinschaft", Bad Godesberg, zur Bildung einer internationalen Kommission aufgerufen fühlte, die Anregungen zum Schutz der Wissenschaft vor Betrügerei und damit des Rufes der Forschung in der Öffentlichkeit geben sollte. In dem erarbeiteten Ehrenkodex werden die Grundsätze für gute wissenschaftliche Arbeit aufgereiht, wie sie von jeher selbstverständlich waren, bis die vor über 20 Jahren einsetzende Geltungs- und Gewinnsucht ihre heimlichen Abstriche machte.

»Ich gebe nicht auf - es muß doch wohl nachzuweisen sein, daß die Deutschen auch die Indianer Nord- und Südamerikas ausgerottet haben ...!«

Der Forschungsgemeinschaft, die durch Förderung des Nachwuchses (Forschungsstipendien) und Zusammenarbeit bei Forschungsplanungen sowie geldliche Unterstützung seitens des Bundes, der Länder und der Wirtschaft der Wissenschaft dient, gehören die Universitäten, Hochschulen, Akademien und wissenschaftlichen Verbände (Max-Planck-Gesellschaft) an. Sie ist hervorgegangen aus der "Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft", gegründet 1920 in Berlin, bzw. deren Zusammenschluß mit dem deutschen Forschungsrat. Sie gibt wissenschaftliche Werke heraus und pflegt die wissenschaftlichen Beziehungen zum Ausland. Ein erlauchtes Gremium also mit hehren Zielen, das sich jetzt ernüchtert, ja entsetzt, angesichts einer ungeahnten Entwicklung, aus eigenen Reihen genasführt sieht. Schuld daran ist die immer häufigere Abfindung mit unvollkommenen, ja unverantwortlich ungediegener Forschungsarbeit. Zu große Arbeitsgruppen erschwerten die Beauf-

sichtigung, und wer das beanstandete, erntete keine Zustimmung, wurde eher als Störenfried behandelt.
Die seriöse Einweisung des Nachwuchses ist in Frage gestellt. Es ist höchste Zeit, daß die Forschungsstätten aller Art Richtlinien für die Ahndung von Betrug und Fehlverhalten ausgeben, wie es die Max-Planck-Gesellschaft bereits begonnen hat. Sonst geht auch in der deutschen Forschung die Konkurrenzfähigkeit vor die Hunde, die ein haßerfüllter Feind unserem Volk auf die Fährte gesetzt hat.

Der Gleichheits-Wahn als Waffe

Wie verlockend stellt sich das dar: alle Menschen sind gleich, von der Anlage her, wie im Ausmaß ihrer Chancen und vor Gericht. (Doch wie langweilig wäre die Welt, wenn das stimmte ...!) Wer die Theorie des Gleichseins erfand, war kein Wohltäter der Menschheit, noch wollte er es sein. Er hatte die Tarnwaffe gefunden, mit der die Masse der Menschen auf den Leim der "Selbstverwirklichung" sprich Selbstsucht zu führen war.
In der Badehose am Strand unterscheidet sich der Generaldirektor nicht immer allzu vorteilhaft von seinem Portier. Er bedarf dafür nicht des bunten Aufklebers "Madeira" auf seinem 600er Mercedes, der jenem, auf seinem Golf, erst den rechten Schmelz gibt.
Früher war das anders. Der kleine Mann wußte, daß ihm keine Ruhmeschancen in die Wiege gelegt worden waren. Der Unfreie konnte nur durch Glücksfall frei werden, der Handwerksgeselle nur als ältester Meistersohn selbst Meister werden. Dagegen aufzubegehren, fiel niemandem ein. Hierzu tat auch die Kirche ihr Teil: Sie wußte, weshalb sie das Bibelwort vertrat: "Jedermann sei Untertan der Obrigkeit ... die ist von Gott verordnet!" Auch noch als die Französische Revolution schon längst die Gleichheit auf ihre Fahnen geschrieben hatte, stellte sie sich mit den Machthabern gut.
Mit dem Sozialismus - dem internationalen, nicht dem nationalen, völkischen - wurde das Gleichheitsideal aktualisiert, das der Liberalismus auf seinem radikalen Flügel im 18. Jh. vorbereitet hatte. Er wurde angesichts der wachsenden Arbeitermassen im 19. Jh. als antikapitalistische Gegenkraft zu einer umfassenden Bewegung, die das Prinzip der Gleichheit auf den Bereich der ganzen "Gesellschaft" auszudehnen bestrebt war. Man kann es den Minderbemittelten nicht verdenken, daß sie sich dieser Richtung auch

politisch anschlossen, die durch die (längst unverantwortlich gewordenen) Forderungen der Gewerkschaften nach Lohnerhöhungen ihre Belange zu vertreten schienen.
Es soll hier nicht untersucht werden, wie fein die Funktionäre dieser fremdgesteuerten Tarnorganisationen von den erheblichen Beiträgen ihrer Mitglieder lebten, in welche Kanäle sie die horrenden Summen leiteten, die zu Konkursen ihrer Unternehmen (u.a. Co-op, Neue Heimat, Bank für Gemeinwirtschaft) führten usw. Unser Thema ist bedrohlicher: Der Sozialismus hat den "unteren Schichten" den Floh ins Ohr gesetzt, sie haben ein Anrecht, an den Errungenschaften der Technik ebenso teilzunehmen wie die Großkopfeten. Dieses "Recht" gründet eben auf der fiktiven "Gleichheit" der Menschen, obwohl sie sich auch für die Dümmsten tagtäglich als Unsinn entpuppte, aber dennoch überall mit Nachdruck verfolgt wird, wo sie unsinnig ist. Sinnvoll wäre es z.B., die Lizenzparteien, als Befehlsempfänger ein- und desselben Souffleurkastens namens "Bilderberger", gleichzusetzen und unbeachtet zu lassen.
Wenn kraft Gleichheit jedem die Ausstattung zusteht, die angeboten wird, muß der Ärmere zwangsläufig verzichten oder sich lange gedulden, bis er die nötigen Summen beisammen hat. Ihm wird flugs als Abhilfe eingeblasen, dafür gebe es ja Bankkredite und Abzahlungsgeschäfte. Wer sich darauf einläßt - das ist wohl die Mehrheit - bezahlt seine Ungeduld mit Zinsen, die betrügerischerweise mit zehn Prozent (Aufschlag) angegeben werden, aber 20% ausmachen, weil der Kredit nicht erst nach Jahr und Tag in einer Summe rückzahlbar, sondern die erste Rate schon beim Abschluß fällig wird! Der Vorteil liegt also bei den Banken (Hausbanken), der Schaden wiederum beim kleinen Mann.
Das führt dazu, daß Eltern auf mehrere Kinder verzichten, um dem einzigen Liebling eine höhere Schulbildung zu ermöglichen, die sie zwar nichts kostet, aber mit dem längeren Unterhalt belastet. Wiederum wird das Gleichheitsprinzip bemüht, um das Recht auf "Chancengleichheit" durchzusetzen, wie sie mit den Gesamtschulen geboten wird. Auch hier ist wieder Irreführung im Spiel. Mangelnde Begabung läßt sich auch durch noch so viele Aufbauzüge, Unterrichtszweige und Sonderförderung nicht herbeizaubern. Die Untalentierten werden dadurch bis zum Abitur geschoben, auf Kosten der Begabten, die sich langweilen - und belasten den Staat dann

abermals als Studenten, die z.T. doppelt bis dreimal solange brauchen bis zu einem "sozialen" Abschluß, mit dem sie die Prädikate der Begabten niemals ausstechen können. Sie finden meist nicht die begehrte Anstellung, denn die Chancengleichheit darbt durch zu kleines Stellenangebot. Millionen Menschen sind blind, z.T. seit der Geburt. Sie genießen gewisse Vorteile, die an der Schwere ihres Schicksals aber nichts ändern. Ist es nicht auch - weitaus erträglicheres Schicksal, nicht mehr als durchschnittsbegabt zu sein oder auch völlig untalentiert? Läßt sich nicht doch bei fast jedem Menschen etwas herausfinden, wozu er besser geeignet ist als manch ein anderer? Kann nicht etwa sein gediegener Charakter an der rechten Stelle "unbezahlbar" sein? Wer fühlt sich wohl zurückgesetzt, weil er nicht die Stimme eines Pavarotti hat oder nicht so gut Tennis spielt wie Steffi Graf? Wozu also die Gleichmacherei?
Sie erweist sich als Dummenfang, als Trick zur Bereicherung der Falschen, als Waffe eines Klüngels, der den Untergang des deutschen Volkes, ja der weißen Rasse gar religiös zu "rechtfertigen" versteht oder seine Macht einfach auf das Recht des Stärkeren gründet, wie es die Natur vorzumachen scheint (womit Höherentwicklung ermöglicht wird). Wer zwingt uns, mit dem Nachbarn nicht nur gleichzuziehen, ihn gar mit einem teureren Wagen auszustechen? Es ist die anerzogene Angeberei, die Großmannssucht, an der jene groß verdienen.
Wenn aber der Arbeitsplatz verlorengeht, zieht mit dem Katzenjammer nicht immer auch die Einsicht ins Haus, daß man aus der Not eine Tugend machen kann. Wo es der Fall ist, erweist sich die neue Lage gar als Segen. Die Muße zum Nachdenken fördert dann nie beachtete Werte zutage, vielleicht gar Talente, die auszubauen jetzt genug Zeit anfällt. Dazu braucht aber niemand die Arbeitslosigkeit abzuwarten, der seine Liebhaberei gepflegt hat. Die Apotheker Fontane und Spitzweg leisteten in ihren neuen Berufen weitaus Bedeutenderes.
Die Kunst ist allem Gleichen geradezu klassisch feind. Blickt man aber auf die sogenannte moderne Malerei, so fällt doch auf, daß die "Bilder" alle gleich unverständlich, unschön und nichtssagend sind. Dazu gehört keine Begabung, nur billigste Phantasie. Somit ist die Chancengleichheit gerade dort hergestellt, wo sie von der Sache her am wenigsten gegeben wäre, bei wahrer Kunst "die unser

Leben bereichert" (Prof. Eichler). Man braucht nun den jungen Deutschen nur die echten Kunstwerke ihrer Vorfahren totzuschweigen, dann lernen sie Schund als einen "Wert" kennen, der so bedeutend sein muß, daß er die Auslegung von Fachkritikern nötig hat, die zu verstehen man allerdings ebenfalls zu dumm ist. Meint man.

ERZIEHUNG

"Lustig ist das Zigeunerleben..."

Unter den sieben Punkten, mit denen die Psychologin Christa Mewes (geb. 1925) die neurotische Verwahrlosung unserer Jugend erklärt ("Manipulierte Maßlosigkeit, 1971) und als seelische Erkrankung diagnostiziert, steht an erster Stelle "die Ablehnung von Ordnung als Folge der mutlosen Antriebsschwäche. Sie zeigt sich zunächst in einer großen Unordentlichkeit in Kleidung und Lebensweise. Benachbart dazu finden wir Riesenansprüche, mangelnde Durchhaltefähigkeit bei der Arbeit, Einschränkung der Opferbereitschaft, Verkümmerung des Gewissens und damit der fehlenden Steuerung der primär egoistischen Triebimpulse, wie Machtstreben, Besitzstreben, Sexualität. Zu ergänzen wäre noch: ein betonter Mangel an Selbstbeherrschung, oft eine erstaunliche Überheblichkeit und Unfähigkeit zu vorsorglichem Denken.

Die "Frankfurter Schule", die eine antiautoritäre Erziehung im Rahmen der sozial-philosophischen Lehre ihres "Instituts für Sozialforschung" fordert, ist keine Nachkriegsgeburt. Dieses wurde bereits 1923/24 unter Beteiligung von Max Horkheimer, dem späteren Leiter, gegründet. Er entwickelte mit Th. W. Adorno (Wiesengrund) die "Kritische Theorie", eine Verbindung der sozial-ökonomischen Lehre des Marxismus mit den Erkenntnissen der Psychoanalyse. Ihr Ziel ist die Veränderung der kapitalistischen und bürokratischen Gesellschaft und war daher von großem Einfluß auf die "Außerparlamentarische Opposition" (1968) und die antiautoritären Bewegungen. Dieser Ungeist ist also bald hundert Jahre alt, stammt mithin aus der Zeit, in der die umfassendsten Maßnahmen zur Beherrschung der ganzen Erdbevölkerung protokolliert worden sind, und zwar von ihren Landsleuten ...

Nach Überwindung zwölf störender Abwehrjahre konnte in einem nun ohnmächtigen Deutschland eine unübersehbare Fülle von Er-

scheinungen wuchern, die auf Menschen hergebrachter Erziehung wie kalte Duschen wirkten. Da gibt es keinen "Vorgang", kein Musterbeispiel des Abwehr- und vor allem Heilungsverhaltens. Jeder Fall erfordert anderes.

Wenn junge Menschen immer wieder hören: "Jugend will sich austoben", "die Jugend, unser größtes Kapital", "Wer die Jugend hat, hat die Zukunft" und "Trau keinem über 30", "wehre dich gegen Autorität", "hinterfrage alles", "eure (Groß)Väter waren Verbrecher", dann müßten sie ja wahre Wunder von Abgeklärtheit sein, wenn sie nicht überheblich gegen Ältere würden! Dann aber verpufft die Wirkung jeder noch so vorsichtig vorgetragenen Warnung, jedes noch so gut gemeinten Rates. "Was kann einem so ein Oller schon raten?! Wir leben bald im 21. Jh. und nicht in einer Diktatur!"

"In einem aufgeräumten Zimmer ist auch die Seele aufgeräumt" (Ernst v. Feuchtersleben (1806-49), Philosoph.)

Ordnungssinn bringt nur ausnahmsweise jemand mit auf die Welt. Ordnung zu halten, kann aber anerzogen werden, sei es, weil sie praktisch ist, manchmal sogar unentbehrlich, oder weil Unordnung dem Schönheitssinn widerspricht. Das kann eine tüchtige Mutter mit Geduld und Beharrlichkeit schon im Vorschulalter erreichen. Auch in den ersten Schuljahren ist ihr Einfluß - wenn sie will und nicht selbst verdorben ist - den schulischen Feindeinflüssen durchaus gewachsen, sofern sie nicht dem Fernsehen eine unkontrollierte Einwirkung zubilligt. Das ermöglicht ihr, in der Natur und in den Bildenden Künsten an Formen und Farben den Sinn für das Schöne zu wecken, und damit auch für Ordnung und Ethik!

Konrad Lorenz faßt seine Beobachtungen in die Worte: "Wer unempfindlich für das Schöne geworden ist, dem sagen auch ethische Werte nichts mehr." Das ist eine zunächst verblüffende Feststellung, für die eine Erklärung nicht sogleich zur Hand ist; doch wo das Zutreffen dieses Zusammenhangs auch ohne psychologische Begründung hingenommen und eine zielstrebige Erziehung zum Schönen und dem Streben danach frühzeitig begonnen wird, ist viel gewonnen!

Hand in Hand damit geht das Bemühen, zur Verbesserung, zur Vervollkommnung anzuleiten. Sehr geeignet dazu ist das Zeichnen. Schon im Kindergarten zeigt sich die Lust zu "malen", wenn die Beobachtungsgabe noch völlig unterentwickelt ist. "Punkt, Punkt,

Komma, Strich - fertig ist das Mondgesicht" Arme und Beine werden immer nur als Striche wiedergegeben, Hände und Füße als flächige Klumpen. Wenn aber ein Hinweis auf diese Unvollkommenheit beachtet wird, ist es auch nicht mehr zu früh, aufzustocken und mit mehr Lob als Tadel die Freude daran zu wecken. Spätestens mit erreichtem Schulalter tritt dann aber die Schulung des Pflichtbewußtseins in ihr Recht. Bis dahin muß schon Selbstbeherrschung an kleinen Pflichten eingeübt worden sein. Wer dazu keine Lust hat, taugt nicht zum Erzieher. (Eigenartigerweise aber neigen gerade die Kreise, die von der "Gleichheit aller Menschen" schwärmen und meinen, "die Umwelt formt den Menschen", am wenigsten dazu, diese Formung zu üben.

Mögen auch insgesamt 18 oder 21 Jahre für die Erziehung zur Verfügung stehen - wer nicht so früh wie möglich damit beginnt, erschwert sich die Aufgabe in späteren Jahren um ein Mehrfaches! Was hängt nicht alles an frühzeitiger Disziplin, insbesondere, wenn nicht die nackte Armut mithilft! Man kann nun einmal seine Wünsche nicht immer und überall befriedigen, auch wenn die Umwelt so ziemlich das Gegenteil behauptet.

Damit hängt die Durchhaltefähigkeit bei den kleinen Aufgaben und der späteren Arbeit (Durchziehen ungeliebter Lehrzeit: über 50% brechen die Lehre im ersten Jahr ab!) ebenso zusammen wie die Entwicklung von Opferbereitschaft (geschwisterliches Teilen), der Hilfsbereitschaft (ohne Schielen nach Lohn und Lob) und damit wiederum die Entwicklung des **Gewissens,** das seinerseits eine Frage bewußt gewordener **Würde** ist. Ein verwöhntes, also (!) vernachlässigtes Kind lernt nicht, beides zu entwickeln. Es setzt nicht die Leistung vor alle Ansprüche, es steigert diese aus Macht- und Besitzstreben und bleibt unfähig zu verantwortlichem, vorsorglichem Denken. Das Trotzalter will ausgelebt und nicht durch Nachgeben um seine Erfahrungswerte gebracht werden. Wer das tut, verpfuscht des Kindes Charakter fürs ganze Leben.

So geht der "Sinn für eine aufgeräumte Wohnung" verloren, fliegen Zigarettenschachteln, Bananenschalen, Dosen aus dem Auto auf die Straße, wird Kindern gestattet, Wände zu besprühen und das Pflaster mit Kreide zu bemalen. keinem kommt der Gedanke, sich mit solchen Liederlichkeiten gegen Ordnung, Anstand, Geschmack der Mitmenschen zu versündigen. Der Vorwurf "wie die Zigeuner"

zu leben, wird eher noch als Anerkennung empfunden: "Lustig ist das Z. ..." - "was dagegen?" - "Ja! Mich empört diese Rücksichtslosigkeit!" - "Du lebst wohl noch im Wolkenkuckucksheim?" In der Demokratie hat die zügellose Mehrheit auch noch recht!
Die Frauen, die jungen vor allem, streben nach wie vor danach, es den Männern gleichzutun, auch in der Berufsarbeit. Daß sie damit leicht ihre eigenen natürlichen Aufgaben, ja ihr Wesen verraten, wird nicht empfunden. "Das sehe ich anders. mein Bauch gehört mir!" Das ist die unverhüllte weibliche "Fahnenflucht"! Keine Spur mehr von Verantwortung für den Fortbestand des eigenen Volkes, dem man sein Leben verdankt. Wer aber erzieht zu solch degenerierter Naturwidrigkeit? Wer hat dem jahrelang durch Verzärtelung den Boden bereitet? Die Schülerinnen jener, die wußten, daß die Verödung seiner Seele einem Volk seine Widerstandskraft raubt. Damit wird es zum "demos", d.h. Abschaum, zum Pöbel, der meint zu herrschen aber unbefragt beherrscht, verwaltet wird.
Da aber die Haupterziehung bei den Müttern liegt, haben sie die Verweichlichung zu verantworten, genauso wie die zu lasche Bändigung der Söhne,deren Opfer einmal anderer Leute Töchter werden. Des Vaters Machtwort wird oftmals auch noch hinter seinem Rükken von der Mutter tröstend ausgeglichen....
Ist es nicht auffallend, daß die Weisung zur liberalistischen Fehlsteuerung der Frauen, deren "Emanzipation", ihre "Beratung" zur Abtreibung usw. usw. ausgerechnet ein Kind des Orients ist, für den die Frauen nur zweitrangige Wesen bedeuten? -
Die deutsche Frau wird sich die Achtung wiederverdienen, die ihr bei den Germanen zukam, ausgehend von denen, die ihre Aufgabe als Mütter umso ernster nehmen als die Emanzen vor ihr kneifen, sich also nicht mehr "reproduzieren". Wir haben schon viele Beispiele dafür. Es liegt nun vor allem an **den** Männern, die selber für eine Vaterschaft zu alt geworden sind, diese willige Jugend als wertvollste Zellen des Volkes zu unterstützen.

GEDENKTAGE

Fritz von Uhde zum 150. Geburtstag
Unter den wenigen deutschen impressionistischen Malern nimmt der Saarländer Friedrich Karl Hermann von Uhde eine besondere Stellung ein. Er kam am 22.5.1848 in Wolkenburg zur Welt. Nach

kurzem Kunststudium an der Dresdener Akademie ergriff er den Offiziersberuf. Doch brach die musische Ader immer wieder durch, er begann Schlachtszenen zu malen, bei denen der Einfluß des bedeutendsten österreichischen Historienmalers Hans Markart deutlich anklingt. Das bekannte Bild "Kartoffelschälerin" (um 1885) nimmt schon die spätere impressionistische Phase vorweg, in der Uhde sich vorwiegend religiösen Themen widmete, Christusszenen, übertragen in die Welt der Bauern und Handwerker. Darstellungen seiner Familie und Kinderbilder gehören zu seinen besten Werken. Er starb 1911 in München.

Albert Leo Schlageter zum 75. Todestag

Dem Badener Offizier Leo Schlageter, der am 26.5.1923 unter dem Kugelhagel eines französischen Exekutionskommandos auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf sein junges Leben ließ, sei zur 75. Wiederkehr in besonders ehrender Weise gedacht. Dies um so mehr, als es Deutsche waren, die ihn an den Feind verrieten.

Geboren 1894 als sechstes Kind eines Landwirts, hatte er sich 1914 freiwillig an die Front gemeldet und wurde mehrfach ausgezeichnet. Nach Kriegsende wirkte er als Freikorpskämpfer bei der Befreiung Rigas vom Bolschewismus mit, bei Niederschlagung des Separatistenaufstands im Ruhrgebiet und in Schlesien, mit seinem Stoßtrupp im Freikorps Oberland, bei Erstürmung des Annabergs. Dann griff er in den Ruhrkampf ein, indem er rückwärtige Verbindungen des Feindes durch Sprengung von Eisenbahnlinien störte und mit seinen Kameraden die Besatzungstruppen, wo er konnte, an ihrem unrechtmäßigem Tun hinderte.

Schlageter war NSDAP-Mitglied

Ein würdiges Ehrenmal, unweit der Stätte seiner Erschießung bewies durch Kranz- und Blumenspenden jahrzehntelang Anhänglichkeit und Ehrerbietung des Volkes. Es blieb dem Beschluß christdemokratischer und kommunistischer Stadtverordneten vorbehalten, dieses Denkmal 1946 als "unzeitgemäß" abzutragen, damit es keinen Sammelpunkt für Nationalisten abgebe! Der Feind hat dagegen seine Haltung anerkannt, der trotz Folter keinen Kameradenna-

men preisgab und unter Ablehnung einer Augenbinde aufrecht zum Exekutionspfahl schritt.

Hellmut Diwald zum 5. Todestag

Prof. Dr. Helmut Diwald ist am 13.8.1929 in Schattau, Südmähren geboren. Er hat als aufrechter Historiker einen schweren Stand gehabt. Inbesondere geriet er ins Kreuzfeuer der gegnerischen Presse, nachdem er in der Erstausgabe seiner "Geschichte der Deutschen" (Propyläen Verlag 1973) die "Endlösung" nicht mit Vernichtung gleichsetzte, sondern mit Evakuierung in den Osten. "Was sich in den folgenden Jahren tatsächlich abgespielt hat, ist trotz aller Literatur in zentralen Fragen noch immer ungeklärt." Dieser Satz war der Kernpunkt für die Einziehung der 1. Auflage, die auch wegen anderer Ausführungen umgeschrieben werden mußte. Diwald hat sich auch in seinen letzten zwanzig Jahren immer wieder für Korrekturen von Geschichtsverdrehungen eingesetzt und sprach sich auf Versammlungen der Sudetendeutschen für das unverzichtbare Recht auf Heimat aus. Ob er seine Äußerung von 1978 über den "kriminellen Charakter des Hitler -Regimes" revidiert hat, ist mir allerdings nicht bekannt. Ihm waren als Geschichtsprofessor weitgehend die Hände gebunden.

50 Jahre Israel

Als im Augustheft 97 die Aufzeichnungen über den Ersten Zionistenkongreß vor hundert Jahren erschienen, die bereits 1974 verfaßt worden waren (D. Vollmer, "Politisches Geschehen") gab es bereits Meinungsverschiedenheiten. Die kleine Lösung war ja mit der Ausrufung des Staates Israel (15.5.48) verwirklicht. Indessen stößt das große Projekt "Erringung der Weltherrschaft" (gemäß Dr. Mandelstamm) auf größere Schwierigkeiten als offenbar vorausgesehen wurde. Die Widerstände der Palästinenser gegen die Siedlungspolitik Israels, dessen Weigerung, ihre Ansprüche auf gleichberechtigte Hoheitsrechte anzuerkennen, haben in diesen halben Jh. den Eindruck beiderseitiger Unnachgiebigkeit verfestigt.

Damit würde zwar die bereits weitgehend verwirklichte Weltherrschaft (durch Presse- und Geldwesen) kaum behindert. Aber dieser "Postzionismus", vor dem der Jerusalemer Judaikprofessor Eliezer Schweid schon vor 20 Jahren gewarnt hatte, blockt die Vollendung

des Zionismus ab. In seinem Buch "Der Zionismus nach dem Zionismus" erklärt er, der Zionismus werde sich erst dann erfüllt haben, wenn sich die große Mehrheit des jüdischen Volkes in Israel versammelt hat und in Frieden mit den Palästinensern lebt. Er sieht heute die Bildung eines "geistigen Zentrums" in Israel als wichtigste Aufgabe des Zionismus an. Das Land soll an der Demokratie festhalten, kulturell jüdisch dominiert sein und den "Prinzipien der Gerechtigkeit und den Friedensvisionen der biblischen Propheten" auch künftig treu bleiben.
In einem Artikel der FAZ (22.10.97) des Untertitels "Was bleibt vom Zionismus?" wird darauf hingewiesen, daß der Zionismus von den Israelis weitgehend übergangen wird, Geschichte geworden sei.
"Kennzeichnend für den Prestigeverlust des Zionismus ist auch, daß das Jubiläumsjahr den führenden israelischen Verlagen nicht das erhoffte Geschäft beschert hat."
Diese ganze Problematik ist für uns deshalb nicht gleichgültig, weil wir dazu neigen, Zionismus, Freimaurerei, Hochfinanz, Judentum und Einwelt in einen Topf zu werfen und selbstsichere Urteile über diesen vielschichtigen Fragenkreis zu fällen, die selbst den Betroffenen undurchsichtig genug sind. Wir können uns über gewisse Bezichtigungen hinwegsetzen, die auf taktische Winkelzüge der Psychopolitik zurückgehen, weil wir auf die Dauer mit der Wahrheit den stärkeren Verbündeten haben. Es wäre aber unklug, diese durch unausgebackene Urteile ins Zwielicht zu stellen.

Adalbert Stifter 1805–1868

Adalbert Stifter ist immer den großen Einsamkeiten vertraut gewesen. Niemals hat seine Stimme, die wie das Rauschen des Waldes war, in seiner Zeit den Rückhall gefunden, der ihrer Tiefe Antwort gegeben hätte. Der Junge wuchs aus den böhmisch-österreichischen Wäldern in sein ereignisarmes Leben hinein. Und niemals wieder hat ihn der Wald, in dessen Verzauberung er unlösbar verstrickt blieb, aus seinem Banne gelassen. Wald und Erde, dämmertiefes, goldgrünes Dunkel: für diese Wunder sind all die Gestalten in seinen Erzählungen bloße Bilder. Die handelnde Kraft, darin sich Gott und Seele und alle Menschenträume erfüllen, strömt aus der Natur, wo diese am stillsten ist. Keiner hat frömmer in deren Geheimnis hineingelauscht als dieser einsame Mensch, dem sein Jahrhundert fremd war wie die Welt eines anderen Sterns. „Wo ist heute Sammlung, wo ist Ruhe?" hat er in die Leere der Zeit hineingefragt; und als er die bittere Antwort fand, daß die Menge roher, stofflicher, sinnlicher werde von Tag zu Tag, ging er in seine rauschenden, singenden, orgelnden Wälder zurück, Diener an ihrer dunklen Schönheit, Priester des ewigen Atems, der durch sie weht.

HERAUSGEBER: BUCHDIENST WITTEN, POSTFACH 1706, 58407 WITTEN
Spendenkonto: Postbank Dortmund Nr.67483-464 Sonderkonto H.Kathagen
SCHRIFTLEITUNG: WILHELM KEIPER, Anschrift wie oben.